

Zu zwei Burckhardt-Worten

Auf den von Jacob Burckhardt wiederaufgenommenen und ergänzten Historikerspruch, die Macht sei an sich böse, hat Carl Burckhardt in seiner Münchner Rede von 1960 geantwortet, Macht könne alles sein, gut und böse. Diese schlichte Aussage ist genau zutreffend. Macht bedeutet ja 5
zunächst das bloße Vermögen, zu bewirken, was man bewirken will, Böses und Gutes. Aber das Gemeinte geht offenbar darüber hinaus. Der große Geschichtsschreiber hatte ja gewiß mit Bedacht, Platons so nachdrückliche Unterscheidung zwischen Dionysios-Menschen und Dion- 10
Menschen beiseiteschiebend, hinzugefügt: »gleichviel wer sie ausübe«, und hat damit zu verstehen gegeben, der Machthaber werde unter dem Einfluß seines Machthabens böse, d.h. natürlich nicht etwa »ein böser Mensch«, sondern böse Macht ausübend. Carl Burckhardt bestreitet implizite die Allgültigkeit dieser inneren Wirkung der Macht. Und wieder 15
muß man, um der Sache auf den Grund zu kommen, den Text der »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« vergleichen. »Sie ist kein Beharren«, heißt es dort, »sondern eine Gier«. Diese Verkoppelung der Macht mit dem Willen zu ihr ist es, die unser zugleich staatsmännisch und historisch denkender Zeitgenosse bestreitet. Wenn der Machtwille über die jeweilige Potenz des Machthabers, die ihn geschichtlich anfordernde Si- 20
tuation zu bewältigen, hinauslangt, verfällt er dem Bösen.

Die Unterscheidung zwischen Gut und Böse besteht zu Recht fort, über die große Auflehnung Nietzsches gegen den 1870 von ihm vernommenen Spruch Jacob Burckhardts hinweg. Aber das seit damals Geschehene hat uns gelehrt, schärfer, exakter, der geschehenden Geschichte ge- 25
mäßiger die Unterscheidung zu vollziehen.